

der siebziger Jahre nichts sehnlicher gewünscht, als die DDR zu verlassen.

»Ich weiß noch, daß ich damals zu Instandsetzungsarbeiten im Grenzgebiet eingesetzt war. Zwischen Schwickershausen und Unterharles haben wir eine Rohrleitung von 80 cm Durchmesser und 125 Meter Länge verlegt. Unter beide Metallgitterzäune der Grenzanlage. Man konnte also unter dem mit Splitterminen bestückten Grenzzaun durch die Rohrleitung kriechen. Ihr Ein- und Ausgang war nur mit einem Eisengitter und einem Vorhängeschloß gesichert. Mit einem Bolzenschneider wollten wir das Schloß knacken, um in das Rohr zu kommen. Für die Überwindung des 150 Meter vom Ausgang entfernten 3 Meter hohen Metallgitterzaunes hatten wir einen Doppelhaken mit einer Leine dabei, den der Klaus besorgt hatte.«

Radek wandte sich an den Zeugen. »Können Sie uns bitte anhand der Karte hier einmal zeigen, wo das gewesen ist?«

Dr. Sommer drehte die aufgeschlagene Gerichtsakte um, damit sich der Zeuge auf der darin befindlichen Karte orientieren konnte. Er fuhr mit dem Finger auf der Karte herum, dann tippte er ein paar mal mit dem Zeigefinger auf eine Stelle.

»Ja, hier, hier ungefähr muß es gewesen sein.«

»Na, gucken wir mal.«

Radek setzte die Brille ab und neigte den Kopf der Karte zu. Dr. Sommer zögerte einen Augenblick, bevor sie zu dem vor der Richterbank wartenden Zeugen sagte:

»Bitte, fahren Sie fort mit ihrer Aussage.«

»An einem Dienstag gegen 18:00 Uhr kam Klaus Fischer zu mir in den Garten. Er sagte: ›Es geht los. Wir hauen ab.« Ich holte mein Fluchtgepäck und verstaute es auf dem

Rücksitz meines Wartburgs. Wir fuhren in den Grenzraum bei Unterharles. Dort stellten wir den Wagen neben einem Geräteschuppen ab. Zu Fuß sind wir dann weiter in Richtung Grenze. Als wir uns ungefähr 100 Meter von unserem Fahrzeug entfernt hatten, sahen wir einen Förster, der mit einem Gewehr in der Hand auf uns zukam.«

In Dr. Sommers Gesicht flammte Interesse auf. Auch Richter Husgen zog seine buschigen schwarzen Brauen hoch. Ein Förster mit einem Gewehr war neu. Der war in den Akten nicht vorgekommen.

»Ja, der Förster. Mit seiner Flinte kam er auf uns zu«, wiederholte Grunert und sah fragend zur Richterbank.

»Was war denn mit dem Förster?« fragte Dr. Sommer mit einer Stimme, die aufmunternd wirken sollte.

»Na, ja, wir rannten natürlich wie die Wahnsinnigen zu unserem Wagen zurück. Klaus startete den Motor und fuhr auf den Förster zu, der mit seinem Gewehr auf uns zielte. Ich duckte mich, hörte einen Schuß und vernahm den Aufprall eines Geschosses.

Mit Karacho rasten wir dann nach Einödhausen und von da über Henneberg, Sülzfeld, Haselbach in einen Wald bei Stedtlingen. Hier stellten wir den Wartburg in einem Kiefernwald ab, griffen unsere Rucksäcke und marschierten schnurstracks in Richtung Grenze. Nach etwa 2 Kilometern kamen wir an einen 3 Meter hohen Metallgitterzaun, der oben mit Stacheldraht versehen war. Klaus kletterte als erster am Zaun hoch, verhedderte sich dabei ein paar mal, und sprang auf der anderen Seite herunter. Beim Aufprall auf den Boden verstauchte Klaus sich seinen Fuß. Ich kletterte nach ihm über den Zaun, und wir setzten unseren Marsch fort, wobei ich Klaus stützen mußte. Wir legten uns dann in einer Kiefernshonung flach in die Furchen, als wir merk-

ten, daß bereits nach uns gesucht wurde. Überall um uns herum hörten wir Hundebellen und das Knacken von Ästen.

Wir hatten die Orientierung verloren. Es war stockfinster. Nur wenn Leuchtraketen in den Himmel schossen, konnten wir was sehen. Nach zweieinhalb Stunden standen wir wieder vor dem Signalzaun, den wir zuvor überwunden hatten. Wir kehrten um und rannten in die Richtung, in der wir jetzt die Grenze vermuteten. Ja, es dürfte kurz nach Mitternacht gewesen sein, als wir den nächsten Grenzzaun erreichten. Am Waldrand, kurz vor dem Kolonnenweg, entdeckte ich noch rechtzeitig einen Stolperdraht, der wahrscheinlich zu einer Signalanlage führte. Wir tasteten uns Schritt für Schritt vorsichtig an den Zaun heran. Ich warf den am Seil befestigten Doppelhaken über die oberen Drähte und zog mehrmals kräftig, um die Minen zur Explosion zu bringen. Es gab aber keine Explosion. Wir dachten, die Anlage sei außer Betrieb.«

Grunert unterbrach seine Aussage, um aus einem auf dem Zeugentisch bereitstehenden Glas einen Schluck Mineralwasser zu trinken. Er konzentrierte sich so auf das Getränk, daß man den Eindruck bekam, er habe vergessen, daß er im Gerichtssaal saß. Dann fing er unvermittelt wieder an zu berichten.

»Ich half Klaus, das obere Zaunteil zu erreichen, indem ich ihn auf meine Schultern klettern ließ. Als er endlich oben war, schrie er vor Schmerz auf. Er war im Stacheldraht hängengeblieben und hatte sich den Oberschenkel aufgerissen. Kurz darauf plumpste er auf der anderen Seite des Zaunes wie ein nasser Sack herunter. Ich versuchte nun ebenfalls, den Metallgitterzaun zu übersteigen. Mit meinem linken Fuß trat ich auf den in halber Höhe befestigten Selbstschußautomaten. In diesem Moment zerriß mir eine

Detonation das Trommelfell, und ich spürte einen Schlag auf meinem rechten Unterschenkel. Ich war durch die Explosion geblendet und humpelte in Panik wieder in Richtung Wald. Dann dachte ich, daß sie mich jetzt schnappen und einsperren würden. Zwei- oder dreimal versuchte ich vergeblich, am Zaun hochzuklettern, bis es mir schließlich gelang. Dabei explodierte eine weitere Splittermine. Mir war so, als hätte mir jemand eine Ladung Schrot aus nächster Nähe in den Oberkörper geschossen. Mit letzter Kraft konnte ich mein linkes Bein über den Zaun schwingen und mich auf der anderen Seite herunterwälzen.

Klaus hat mir Mut zugesprochen. Wir krochen auf allen Vieren weiter, bis ich nicht mehr konnte, und Klaus mich unter einem Busch ablegte, um Hilfe zu holen. Ich hatte von der Minenexplosion«, fuhr Michael Grunert traurig fort, »eine handtellergroße Fleischwunde am rechten Unterschenkel. Metallsplitter waren in meine Arme und den Oberkörper eingedrungen. Leider. Wie sich im Krankenhaus herausstellte, war mein rechter Fuß nicht mehr zu retten.«

Man amputierte Grunert den rechten Fuß in einem Kreis-krankenhaus. Heute benutzte er eine Prothese. Sein Gang war unauffällig. Wie er sagte, hatte er ›Schwein gehabt‹.

Die Vorsitzende wollte wissen, ob die Staatsanwaltschaft oder die Verteidigung noch Fragen an den Zeugen Grunert hatten. Ich verzichtete, sagte aber:

»Ich möchte stattdessen einen Beweisantrag stellen.«

Als handele es sich um eine unwichtige Kleinigkeit, mit der es keine Eile hatte, erwiderte Dr. Sommer:

»Sie erhalten am Nachmittag Gelegenheit, Ihren Beweisantrag zu stellen. Erst wollen wir uns die restlichen Zeugen und den Sachverständigen anhören.«